

Stationenweg

Neue Zugänge und Formate für
politisch-ökonomische Bildung



Das Projekt wird vom Land NRW durch die
Bezirksregierung Düsseldorf im Rahmen des
Innovationsfonds des WBG gefördert.
Beteiligte Kooperationspartner*innen sind:



Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen





Grüezi und Glückauf!

Ich wohne in einem idyllischen Tal in den Voralpen. Hier beschäftigen uns Landwirtschaft, Tourismus und die Überreste des Ostschweizer Textilbooms. Am Niederrhein habt ihr es mit Stahl, Kohle und Hafenlogistik zu tun. Unterschiedlicher geht's fast nicht. Und dennoch stellen wir je länger je intensiver dieselbe Frage: Wozu ist Wirtschaft da?

Zu wirtschaften bedeutet, dass wir Menschen füreinander sorgen. So einfach ist das, im Prinzip. Bloß müssen wir jetzt noch herausfinden, was sorgendes Wirtschaften im klimakollapsbedrohten Spätkapitalismus für Stahlwerke, Skilifte, Banken, Rüstungskonzerne oder Bäckereien bedeutet.

In etlichen patriarchalen Jahrhunderten hat man uns daran gewöhnt, dass Fürsorge vor allem zuhause in der Familie stattfindet, allenfalls noch in Kirchen, Kneipen oder Kindergärten. Nach diesem Muster: Mutti und der liebe Gott sorgen dafür, dass das Essen auf dem Tisch steht, damit Vati im feindlichen Leben gestärkt seinen Mann stehen kann, effizient und mit Härte, notfalls über Leichen.

So funktioniert das aber zum Glück heute nicht mehr. Denn Frauen* stellen nicht mehr gratis Gemütlichkeit her, damit Männer* ungestört malochen können. Und des-

halb denken wir jetzt neu, postpatriarchal, darüber nach, wie die ganze Wirtschaft wieder Care wird, im Altersheim wie im IT-Konzern, zuhause und im Hotel.

Ich wünsche uns allen viel Fantasie, Mut und Gelassenheit, um Antworten auf die noch ungewohnte Frage nach Fürsorglichkeit in allen Branchen zu finden. Am Niederrhein, im Toggenburg und bald auch überall anderswo.

Ina Praetorius

Dank

Wir laden Sie ein, auch in Ihrer Region herauszufinden, wo Wirtschaft schon überall Care ist und wo sie es an anderer Stelle wieder werden kann. Wir laden Sie ein, die Orte kennenzulernen, die wir in unserer Region Duisburg und Kreis Wesel gefunden haben. Realisieren Sie Ihren eigenen Stationenweg dort, wo Sie leben und arbeiten.

Das Projektteam von „Wirtschaft ist Care –
(K)ein Spaziergang in der
Region Duisburg / Kreis Wesel“

An alle Ansprechpersonen an den Care-Orten, an denen wir gewesen sind.
Danke, dass ihr eure Orte für uns geöffnet habt und euch auf das Konzept Wirtschaft ist Care eingelassen habt.

An Dr. Ina Praetorius (Wirtschaft ist Care, Schweiz) und Feline Tecklenburg (Wirtschaft ist Care e.V. Deutschland) für die Begleitung und Unterstützung unseres Projektes.

An die Projektgruppen in Sursee und Feldkirch, dass ihr uns eure Ideen und Materialien zur Verfügung gestellt habt.

[www.wirtschaft-ist-care.org/
kein-spaziergang/](http://www.wirtschaft-ist-care.org/kein-spaziergang/)

Impressum

Herausgeber:

- Katholische Erwachsenen- und Familienbildung (KEFB) im Bistum Essen gGmbH
V.I.S.P. Stefanie Schneider
- Evangelische Akademie im Rheinland
- Evangelisches Erwachsenenbildungswerk e.V. mit den beiden Zweigstellen „Bildungswerk FRIEDA Kirchenkreis Moers“ und „laboratorium Evangelische Kirchenkreise Dinslaken“, Duisburg, Moers und Wesel“
- IG Metall Duisburg-Dinslaken

Autor*innen:

- Stefanie Hecke
- Dr. Kathrin S. Kürzinger
- Petra Kurek
- Dr. Ina Praetorius
- Rebecca Rübsam
- Gerlinde Schenk
- Beate Schmitz
- Dieter Zisenis

Coverillustration: Kati Rickenbach, Zürich
www.katirickenbach.ch

Layout: Zielgruppe.net GmbH, Ratingen

2. Auflage: 500
2025



Grüezi und Glückauf!	3
Dank, Bildnachweise, Impressum	4
Einführung	6-7
Bestehen und Verändern	8-9
Pflege	10-11
Familienarbeit ist Care!	12-13
Lieben und Schützen	14-15
Landwirtschaft und Bodensorge	16-17
Tauschen und Handeln - Das Beispiel Dorfläden und Büdchen	18-19
Tauschen und Handeln - Das Beispiel Duisburger Hafen	20-21
Industriearbeit und Care Ökonomie - zum Beispiel Stahl	22-23
Wohnen	24-25
Kultur schaffen	26-27
Sterben	28-29
Fazit	30-31

Herzlich willkommen zu unserem Stationenweg durch das Projekt und in die Broschüre!

Das Projekt „Wirtschaft ist Care“ verdeutlicht, dass Ökonomie nicht allein auf Geld und Wachstum reduzierbar ist. Wirtschaft umfasst ebenso Fürsorge und Sorgearbeit. Ziel ist es, allen Menschen ein gutes Leben zu ermöglichen, gelingendes Zusammenleben zu fördern und die natürlichen Lebensgrundlagen zu bewahren. Hintergrund und Anregung für das Innovationsprojekt bildet das Modell „Wirtschaft ist Care“ –

<https://wirtschaft-ist-care.org/>

Adressiert werden Personen, die sich mit alternativen Wirtschaftsmodellen auseinandersetzen möchten. Dabei rücken Beschäftigte und Auszubildende in Pflegeberufen, Alleinerziehende, junge Eltern und pflegende Angehörige wertschätzend in den Fokus.

Im Rahmen besonderer „Exkursionen“ erschließen sich die Teilnehmenden lebensnahe Lernorte wie Dorfläden, Kulturkirchen, landwirtschaftliche Betriebe, Wohnungsgenossenschaften oder industrielle Standorte. Dort reflektieren sie ein erweitertes Verständnis von Wirtschaft. Sie erkennen die komplexen Zusammenhänge zwischen zentralen Lebensbereichen wie Geburt, Tod, Wohnen, Landwirtschaft, kultureller Praxis, Kommunikation und Handel. Zugleich erfahren sie ihre eigene Mitverantwortung

für den Erhalt von Leben, Natur und Gemeinwesen.

Lernen – Wann habe ich zuletzt etwas wirklich Neues gelernt? Hat mich das begeistert?

Lernen ist die erfahrungsbasierte Aneignung von Wissen und Fertigkeiten. Es bildet die Grundlage für die Interaktion zwischen Mensch und Umwelt. Bildung ist ein Menschenrecht. Sie befähigt Individuen, ihre politische, soziale, kulturelle und ökonomische Lage zu verbessern. Zudem eröffnet sie Möglichkeiten kultureller Teilhabe und aktiver Auseinandersetzung mit der Umwelt – lebensbegleitend.

Vor diesem Hintergrund versteht das Projekt Exkursionen als ein Lernformat, das Neugier, Perspektivwechsel und die Freude am gemeinsamen Erschließen neuer Inhalte anregt. Ziel ist es, Lernende für ihre Verantwortung als Teil einer verletzlichen Gesellschaft zu sensibilisieren. Nur durch aktive Teilhabe können Frieden und Demokratie nachhaltig gesichert und kreativ weiterentwickelt werden.

Arbeit – Wie lange arbeite ich für Geld, wie lange gratis? Was motiviert mich, etwas für andere Menschen zu tun?

Arbeit wird im Projekt nicht ausschließlich als Erwerbsarbeit gefasst. Lohnarbeit bleibt eine existenzielle Notwendigkeit. Gleichzeitig soll die Bedeutung – meist unbezahlter –



Sorgearbeit als eigenständiger Wert sichtbar werden. Care-Arbeit rückt die Sorge füreinander in das Zentrum gesellschaftlicher Organisation. Arbeit ist dann gut gestaltet, wenn sie allen ermöglicht, ihre individuellen Fähigkeiten und Wünsche in den Dienst eines gelingenden Zusammenlebens zu stellen.

Für den „Stationenweg“ haben wir Orte in der Region identifiziert, an denen sich das neue Verständnis von Wirtschaft aufzeigen und erkennen lässt. Alle im Projekt gewonnenen Erfahrungen und Anregungen werden in dieser Broschüre dokumentiert. Sie dient als Impuls für weitere Bildungsinitiativen in anderen Regionen und Institutionen. Durch QR-Codes gelangt man auf eine Website, die weiteres didaktisches Material und Literaturhinweise zur Umsetzung bereithält. Das Material ist offen zugänglich und kann sowohl in formellen als auch in informellen Bildungskontexten genutzt werden. Es soll dazu beitragen, die Prinzipien nachhaltiger Wirtschaft und Care-Ökonomie breiter zu verankern.

Das Projektteam wünscht viel Neugier und Freude beim Lesen und ebenso viel Inspiration zum etwaigen Nachahmen dieser besonderen Spaziergänge an anderen, neuen Care-Orten.



Bestehen und Verändern



Schirrhof, 47475 Kamp-Lintfort

Wie können in Zeiten von globalen Krisen, notwendigen Transformationsprozessen, sozialen Unsicherheiten und gesellschaftlichen Spannungen Diskussionsräume geschaffen werden, wie wir in Zukunft leben und arbeiten wollen?

Was kennzeichnet diesen Ort - welche Geschichte erzählt dieser Ort?

Kamp-Lintfort hat eine reiche Bergbautradition, insbesondere durch die Zeche Friedrich Heinrich. Die Stadt ist mit der Zeche erst entstanden und gewachsen. In den letzten Jahrzehnten hat die Stadt große Umbrüche

erlebt und musste sich im Rahmen des Strukturwandels neu erfinden.

Das Bergwerk Friedrich Heinrich war zu Beginn des 20. Jahrhunderts die dritte große Zechengründung auf linksrheinischer Seite. Nach einer bewegten Geschichte endete am 31. Dezember 2012 mit Stilllegung des Bergwerks West der Bergbau am Niederrhein.

Den Strukturwandel hat die Stadt am Niederrhein mit vielfältigen Ideen als Herausforderung angenommen. Das Bergbaugelände, das in unmittelbarer Nähe zur Innenstadt



liegt, wird seither als neues identitätsstiftendes Stadtquartier revitalisiert. Der Zeckenpark auf dem ursprünglichen Bergbauareal ist mit der Landesgartenschau 2020 zu einem Naherholungsgebiet mitten in Kamp-Lintfort geworden. Gleichzeitig hat sich die Stadt als Hochschulstandort entwickelt.

Im sogenannten Schirrhof waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Stallungen der übertage eingesetzten Pferde, die Pferdekarren und das Futter für die Tiere untergebracht. Der „Pferdestall“ im Schirrhof ist seit 2021 Teil des NRW landesweiten Förderprogramms „Dritte Orte“. Es entsteht ein Ort für Kunst, Kultur und Begegnung, der für Konzerte, Ausstellungen, Lesungen und vieles mehr genutzt wird.

Was hat dieser Ort mit unserem Thema „Wirtschaft ist Care“ zu tun?

Die einseitige Perspektive auf einen vermeintlich freien Markt und Konsum, auf Wachstum und Renditen hat wesentlich zu den großen Krisen geführt, die wir heute erleben: Klima, Umwelt, soziale Ungleichheit, die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich. Demgegenüber meint Care-Ökonomie als Kriterium für das Ganze der Ökonomie: Arbeiten und Wirtschaften bedeutet, dass Menschen tätig dazu beitragen, dass alle bekommen, was sie zum Leben brauchen, ohne dass dabei die natürlichen Lebensgrundlagen zerstört werden.

Mit einem solchen veränderten Blick ist auch der Strukturwandel in der Region zu gestalten. Der Steinkohlenbergbau hat diese Region ökonomisch geprägt, hat wesentlich zum Wohlstand der Region beigetragen und war identitätsstiftend für die ganze Stadtgesellschaft.

Die Erwerbsarbeit in dieser Region hatte immer auch etwas mit proletarischem Stolz, Klassen-Selbstbewusstsein und einer kollektiven Aufstiegshoffnung zu tun. So entsteht im Strukturwandel nicht nur die Angst vor materiellem Statusverlust, sondern auch ein Gefühl der Abwertung traditioneller Lebensweisen und der als Lebensleistung empfundenen Erwerbsarbeit. „Wirtschaft ist Care“ und das Spannungsverhältnis von Bestehen und Verändern muss sich auch damit auseinandersetzen.

Nicht aus allen alten Industriearealen können Kulturstätten entstehen. Die mit dem Verlust existenzsichernder Erwerbsarbeitsplätze verbundenen Zukunftssorgen und Erfahrungen mit prekären Lebenslagen müssen Teil des gesellschaftlichen Diskurses sein. „Dritte Orte“ wie der Schirrhof können solche Diskussionsräume sein.





Kath. Schule für Pflegeberufe Duisburg e.V., 47167 Duisburg

Welche Rolle spielt Pflegen in meinem Alltag?

Wer ist für Pflege in unserer Gesellschaft verantwortlich?

Was würde mich dazu bewegen, Pflegefachfrau oder Pflegefachmann zu werden?

Was kennzeichnet diesen Ort - welche Geschichte erzählt dieser Ort?

Die Katholische Schule für Pflegeberufe Duisburg e.V. ist eine Ausbildungsstätte in katholischer Trägerschaft. Neben den Ausbildungsgängen zu Pflegefachfrauen & Pflegefachmännern und Pflegefachassistent*innen wird in Kooperation mit verschiedenen Hochschulen ein Duales Pflegestudium ermöglicht und ein Fort- und Weiterbildungsprogramm angeboten. Die Schule für Pflegeberufe Duisburg hat ein bundesweit einzigartiges Projekt ins Leben

gerufen: die erste „Nursing Hall of Fame“ in Deutschland. Mit dieser Ausstellung in den Schulräumen wird Pflegegeschichte sichtbar gemacht und werden Menschen geehrt, die die Pflege entscheidend geprägt haben. Neben bekannten Persönlichkeiten aus Pflegewissenschaft und professioneller Pflege werden auch Menschen aus der Laienpflege gewürdigt, darunter Julika Stich, die bereits seit ihrem siebten Lebensjahr als „young carer“ ihre schwerkranke Mutter versorgte und im Jahr 2016 die Initiative „Young helping hands“ gründete. Die künstlerische Gestaltung übernahm der Düsseldorfer Illustrator Stephan Lomp, dessen Arbeiten die Porträts in eindrucksvoller Form lebendig werden lassen. Die inhaltliche Gestaltung und die Auswahl der Geehrten erfolgten in enger Zusammenarbeit mit den Auszubildenden der Schule. Auf Anregung der Auszubildenden wurden zum Beispiel auch Rufaida al-Aslamiya (7. Jahrhundert) in



die „Ruhmeshalle“ aufgenommen, die als die erste professionelle Krankenschwester des Islam angesehen wird, genauso wie Fabiola von Rom, die im 4. Jahrhundert ein Siechenhaus in Rom errichtet hat, das als erstes Krankenhaus der westlichen Welt gelten kann. Damit zeigt die Hall of Fame die ganze Bandbreite der Pflege, von professionellen Fachkräften bis hin zu engagierten Angehörigen. Daneben gibt es die „Local Hall of Fame“. Damit werden die aktuell 874 Pflegekräfte geehrt, die an der Schule seit ihrer Gründung im Jahr 1992 ihre Ausbildung absolviert haben. Die Nursing Hall of Fame ist damit weit mehr als eine Ausstellung: Sie ist ein lebendiger Lernort, ein kultureller Treffpunkt und eine Würdigung der Menschen, die Pflegegeschichte geschrieben haben.

Was hat dieser Ort mit unserem Thema „Wirtschaft ist Care“ zu tun?

Alle Menschen sind verletzlich, fürsorgebedürftig und abhängig von anderen Menschen, vom ersten bis zum letzten Tag ihres Lebens. „Ohne die Fürsorge anderer Menschen wären wir heute gar nicht am Leben, wir wären verhungert, verdurstet, verkümmert“, schreibt Ina Praetorius. Pflege drückt sich zuallererst in gelingenden Beziehungen aus und bedeutet viel mehr als die Wiederherstellung des leistungsfähigen Menschen. Pflege ist Arbeit, sowohl in den informellen als auch in den professionellen Kontexten. Das Pflege- und Gesundheitssystem ist

einem beispiellosen Stresstest ausgesetzt. Nicht zuletzt die Coronapandemie hat die Schwachstellen, Probleme und Resultate falscher politischer Entscheidungen der letzten Jahrzehnte insbesondere in der Altenpflege schonungslos offenbart. Die Krise hat ebenso deutlich gezeigt: Pflege hält das gesellschaftliche Leben am Laufen, die sozial-ökologische Transformation kann ohne Pflege nicht gelingen, ohne Pflege kein Zusammenhalt der Generationen im demografischen Wandel.

„Gesundheit und Pflege gehören zur Daseinsvorsorge. Alle Bürger*innen haben einen Anspruch auf gute pflegerische und gesundheitliche Versorgung und das überall. Der in den letzten Jahrzehnten sich durchsetzende Trend zur Ökonomisierung und Kommerzialisierung des Gesundheitswesens und der Langzeitpflege haben die Bedeutung von Pflege und Gesundheit als Aufgaben der Daseinsvorsorge zurücktreten lassen. In der Coronapandemie sind die Grenzen, sind die Gefährdungen und die zum Teil fehlende Krisenfestigkeit einer an der Erwirtschaftung von Gewinn ausgerichteten gesundheitlichen und vor allen Dingen pflegerischen Versorgung sichtbar geworden.“

(Pflegewissenschaftliches Memorandum:
Corona – lesson learned in der Pflege, 2021)



Familienarbeit ist Care!



Habe ich / wie habe ich das Aufwachsen innerhalb einer Familie erlebt?

Welche Familienkonstellationen nehme ich in meinem privaten oder beruflichen Umfeld wahr?

Was brauchen Familien, um ein Ort zu sein, der allen Familienmitgliedern gerecht wird? Gibt es Möglichkeiten des Self-Care?

Ist Familie eine „Privatangelegenheit“?

Was kennzeichnet diesen Ort - welche Geschichte erzählt dieser Ort?

Einrichtungen der Familienbildung können ein wichtiger Anker für belastete Familien sein, indem sie dabei unterstützen, die Entwicklung von Kindern zu fördern, die Beziehungen untereinander zu pflegen, Kranke und Alte zu versorgen, das Alltagsleben zu

bewältigen und etwas für sich selbst zu tun. Ein Standort gemeindlicher Familienarbeit ist für den innerstädtischen Raum der Stadt Moers:

Familienarbeit der Ev. Gemeinde Moers-Mitte

Dieser Ort bietet Familien engagiert und qualifiziert entlastende Stationen der Weiterentwicklung und Reflektion. Eltern-Kind-Gruppen vermitteln wertschätzenden Austausch und erhöhen die Elternkompetenz auf Augenhöhe mit anderen Eltern. Familienbildung bemüht sich darüber hinaus um Angebote des Self-Care für Eltern und pflegende Angehörige. Die Teilnahme an Angeboten dieser Art ist für sie häufig nicht in den Familienalltag integrierbar. Veranstaltungen, die der Entlastung dienen sollen, wie zum Beispiel zum Thema „Mental



Load“ können häufig nicht wahrgenommen werden, obwohl das Interesse daran hoch ist.

Was hat dieser Ort mit unserem Thema „Wirtschaft ist Care“ zu tun?

Familie ist der erste Lernort eines jeden Menschen und verdient Wertschätzung und Achtung in all ihrer Unterschiedlichkeit. Familienleben ist ein Abenteuer mit wechselnden Herausforderungen – egal ob mit einem oder mehreren Kindern, alleinerziehend, in Regenbogen- oder Patchworkfamilien, mit Adoptiv- oder Pflegekindern oder generationsübergreifend.

Für die wirtschaftliche Einordnung von Familienleben ist bedeutsam, dass Haus-, Erziehungs- und Pflegearbeit in der Familie vor allem durch persönliche Beziehungen geprägt ist und nicht bezahlt wird. Die Gleichzeitigkeit von Erwerbsarbeit und familiärer Sorge bringt viele Familien gerade in wirtschaftlichen Krisenzeiten in enorme Belastungssituationen. Insbesondere Frauen trifft dies: Unabhängig davon, wie viele Stunden Frauen erwerbstätig sind, obliegt ihnen in weit stärkerem Umfang die Hauptlast der Haus- und Carearbeit.

Zum Alltag vieler Familien gehört auch die Pflege von Angehörigen. Laut Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend sind derzeit rund 5 Millionen Menschen pflegebedürftig. Davon werden rund 84 Prozent zu Hause versorgt, meist von Angehörigen und nahestehenden Personen. Die Mehrheit der 7,1 Millionen

pflegenden Angehörigen und Nahestehenden ist gleichzeitig erwerbstätig.

(vgl. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/aeltere-menschen/hilfe-und-pflege/die-familienpflegezeit-75714>)

Für die Familien bedeutet es oft eine große Herausforderung, wenn zu Kindererziehung und Beruf die Pflege eines Familienmitgliedes kommt. Familienmitglieder stehen teilweise recht plötzlich und dann für lange Zeiträume vor erheblichen Herausforderungen und Belastungen. Manchmal werden sie darüber selbst zu Patient*innen. Vor allem aber verursacht die Angehörigenpflege emotionale Belastung.

Die Care-Arbeit in Familien ist ein Wirtschaftsfaktor! Sie ist existenziell wichtig für unser Zusammenleben. Auch die mentale Fürsorge stellt die Funktionsfähigkeit unseres Alltags insgesamt sicher. Übernommen wird dieses Mitdenken in der Beziehung und das Organisieren vor allem von Frauen. Sie sind in der Pflege von Angehörigen in Deutschland der wichtigste Versorgungsdienst. Die Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit ist bis heute ein nicht gelöstes Problem und verschiebt die Verantwortung für Care-Arbeit in den privaten Raum. Die Situation nötigt vor allem Frauen und Mütter in die Teilzeitarbeit oder in prekäre Beschäftigungsverhältnisse.



Lieben und Schützen



Wie und von wem möchte ich geliebt und geschützt werden?

Wie kann Liebe ein Bestandteil von Wirtschaft sein?

An welchen Orten findet Lieben und Schützen als Teil der Care-Wirtschaft statt?

Was kennzeichnet diesen Ort - welche Geschichte erzählt dieser Ort?



**JUZO e.V. Jugendzentrum
47198 Duisburg**

Der Standort des JUZO, Homberg-Hochheide ist ein Duisburger Stadtteil, geprägt durch seine multikulturellen Bewohner*innen, hohe Arbeitslosigkeit und sechs große weiße Hochhäuser; so schreibt das JUZO selbst auf seiner Website über sein Einzugsgebiet und dessen Einwohner*innen.

Ein Jugendzentrum, besonders das JUZO, hat viele Arbeitsgebiete von denen die meisten in den Begriff „Wirtschaft“ als Care fallen. Das JUZO bietet allen Menschen der Umgebung einen sicheren Ort, um zusammen zu kommen, sich zurückzuziehen, sich weiterzuentwickeln, miteinander und voneinander zu lernen und man selbst zu sein.

Im besonderen Maße bietet das JUZO auch für queere Menschen – Menschen verschiede-



denster geschlechtlicher Identität und sexueller Orientierung – einen Ort einander zu schützen und geschützt zu werden, einander zu lieben und geliebt und geschätzt zu werden.

Was hat dieser Ort mit unserem Thema „Wirtschaft ist Care“ zu tun?

Lieben und Schützen ist Care – logisch!? Das Lieben und das Schützen sind klassische Beispiele der meist unbezahlten und oft auch kaum gewürdigten Care-Arbeit. Sie findet besonders oft innerhalb von Familien statt. Geliebt und geschützt wird zwischen Partner*innen, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern ...

Wirtschaften wir also, wenn wir uns gegenseitig lieben und schützen? Ja.

Wenn Wirtschaft die „Arbeit“ ausdrückt, zu der wir alle beitragen, damit alle haben, was sie zum Leben brauchen, „wirtschaften“ selbst die kleinsten unter uns. Wir lieben und schützen einander, geben aufeinander acht. Innerhalb von Familien mag der Begriff des „Wirtschaftens“ für so etwas selbstverständliches aber eher unverständlich klingen.

Wenn man nun aber außerhalb von Familie oder Freundschaft geliebt oder geschützt wird? In Pflegeeinrichtungen, Altersheimen, Kindertagesstätten und Jugendzentren? Dann wird der Begriff „wirtschaften“ auf

einmal klarer. Natürlich leisten die Mitarbeitenden in diesen Einrichtungen Arbeit. Speziell sogar Care-Arbeit. Und ein großer Teil dieser Arbeit ist auch mit den Konzepten von lieben und schützen verbunden. Denn lieben und schützen funktioniert nicht nur auf eine Art.

„Lieben“ kann nicht nur der Mann seine Frau. Oder die Mutter das Kind. Sehr heteronormative Vorstellungen prägen immer noch unser Bild des „Liebens“. Geliebt und geschützt wird man auch in gleichgeschlechtlichen oder diversen Beziehungen, von Freund*innen aber z. B. auch von Betreuer*innen, Pfleger*innen und Erzieher*innen ...

Care, also Wirtschaft, muss diese Arbeit leisten: Denn jede*r hat ein Recht und einen Anspruch in allen Lebenslagen, in jedem Alter und mit jeder Identität geliebt und geschützt zu werden.



Landwirtschaft und Bodensorge



Was kennzeichnet diesen Ort - welche Geschichte erzählt dieser Ort?

Alles, wovon wir leben, entsteht im Boden. Doch bis Lebensmittel auf unserem Teller liegen, gehen sie durch viele Hände: Landwirt*innen säen, pflegen und ernten, halten Tiere, verarbeiten Milch, Gemüse oder Getreide. Landwirtschaft ist daher mehr als Nahrungsmittelproduktion und weit mehr als ein Wirtschaftszweig – sie ist Sorge für Mensch und Natur.

Doch diese Fürsorge gerät unter Druck. Die industrielle Landwirtschaft hat vielerorts Monokulturen, Artenverlust und ausgelaugte Böden hinterlassen. Wasserqualität und Biodiversität sind bedroht, und nicht alle Menschen haben Zugang zu gesunder, fair erzeugter Nahrung. Wenn Wirtschaft allein nach Profit organisiert wird, verlieren wir

den Boden im wahrsten Sinne des Wortes. Eine care-orientierte Landwirtschaft zeigt, dass es anders geht: Sie produziert Lebensmittel unter fairen Arbeitsbedingungen, achtet die Grenzen der Natur und sichert damit die Lebensgrundlagen kommender Generationen. Landwirtschaft wird hier als Bodensorge verstanden – als Für- und Vorsorge für das, was uns alle trägt.

Tinthon, Voerde-Spellen

Der Tinthon in Voerde-Spellen blickt auf eine jahrhundertealte Geschichte zurück. Seit 1336 urkundlich erwähnt, befindet er sich heute in der sechsten Generation im Familienbesitz.

Der Hof wirtschaftet nach Demeter-Richtlinien und verbindet Milchviehhaltung mit einer hofeigenen Käserei und einem Hofladen. Was hier geschieht, ist nicht nur Produktion,



sondern lebendige Beziehung: zwischen Mensch, Tier und Boden. Wer den Hof besucht, erlebt, wie sorgsamer Umgang mit der Natur schmackhafte und hochwertige Lebensmittel hervorbringt – und gleichzeitig eine Region prägt.

Solidarische Landwirtschaft (SoLaWi) Voerde-Spellen

Ein anderer Weg der Bodensorge ist die Solidarische Landwirtschaft Niederrhein. Hier teilen sich Mitglieder Kosten, Ernte und auch das Risiko. So entsteht eine Ernährungskultur, die regional und saisonal angepasst ist – und die Solidarität zwischen Produzent*innen und Verbraucher*innen stärkt. In diesem Miteinander wird spürbar, dass Lebensmittel nicht einfach Waren sind, sondern gemeinschaftlich verantwortete Lebensgrundlagen.

Was haben diese Orte mit unserem Thema „Wirtschaft ist Care“ zu tun?

Landwirtschaft in diesem Sinne ist ein Paradebeispiel für „Wirtschaft ist Care“. Sie zeigt, dass wirtschaftliches Handeln nicht

nur Effizienz und Gewinn im Blick haben darf, sondern auch Verantwortung, Achtsamkeit und Beziehung:

- Fürsorge durch Nähe: regionale Lebensmittel schaffen kurze Wege und fördern Vertrauen.
- Fürsorge für den Boden: achtsame Bewirtschaftung erhält Fruchtbarkeit und Artenvielfalt.
- Fürsorge für Menschen: faire Arbeitsbedingungen und gesunde Ernährung sind unverzichtbar.
- Fürsorge für Gemeinschaft: Initiativen wie SoLaWis stärken Solidarität und Teilhabe.

Wo begegnet mir in meinem Alltag „Bodensorge“ – und welchen Beitrag kann ich selbst leisten, damit Landwirtschaft mehr wird als reine Produktion?



Tauschen und Handeln



- Das Beispiel Dorfläden und Büdchen

Was kennzeichnen diese Orte - welche Geschichten erzählen diese Orte?

Dorfläden und Kioske bzw. Trinkhallen oder Büdchen wie sie regional auch oft heißen – sind weit mehr als Verkaufsstellen: Sie sind Orte, die Geschichten bewahren und Neues entstehen lassen. Sie erzählen vom Zusammenhalt in Dörfern und Stadtteilen, von kurzen Wegen und vertrauten Gesichtern. Hier wird nicht nur eingekauft, hier begegnen sich Menschen. Wer eintritt, spürt: Dieser Ort gehört uns allen.

Viele dieser Läden sind in Zeiten entstanden, in denen große Supermärkte kleinere Orte längst verlassen hatten. Ehrenamtliche Initiativen, engagierte Familien oder ganze Dorfgemeinschaften haben sie ins Leben gerufen, um Versorgung und Miteinander zu sichern. Das macht sie zu lebendigen Symbolen dafür, wie Gemeinschaft entsteht, wenn Menschen Verantwortung füreinander übernehmen.

So haben beispielsweise engagierte Menschen aus Xanten-Wardt 11 Jahre lang darauf hingearbeitet, den genossenschaftlichen Dorfladen **„Inselbrot - Wardt“** aufzubauen, um die Nahversorgung für die Bewohner*innen der Ortschaft Wardt sicherzustellen, aber gleichzeitig auch einen gesellschaftlichen Treffpunkt im Ort zu schaffen. Heute ist „Inselbrot“ ein Ort, der zum Verweilen und Plaudern einlädt und ein Bindeglied zwischen der Wardter Bevölkerung und den Tourist*innen und Erholungssuchenden der näheren Umgebung.

Nur wenige Kilometer entfernt hat die Familie Zachow kurzerhand die Dorfbäckerei in Xanten-Vynen übernommen, als diese vor Jahren geschlossen werden sollte und sie zum Dorfladen **„Oma Gabi - Lädchen mit Herz“** ausgebaut. Auch dieser Dorfladen ist mittlerweile zu einem echten Treffpunkt fürs Dorf geworden – dafür sorgen regel-



mäßige Aktionen wie Pizzaabende oder gemeinschaftliche Fensterdekorationen von Jung und Alt.

Ein weiteres Beispiel in der Stadt ist „**Bruckis Büdchen**“ in Duisburg-Hochheide: Gegründet 2018 im ehemaligen Elternhaus von Jürgen Bruckmann, setzt es die Tradition eines Ladenlokals fort, das ursprünglich um 1900 als Bäckerei entstand. Dort begegnen sich Nachbar*innen beim Tagesgeschäft, beim Plausch oder bei kleinen Gefälligkeiten – und erleben, wie aus einem simplen Kiosk ein lebendiger Teil eines Viertels wird.

Wo in meinem Alltag gibt es Orte, die mehr sind als reine Dienstleister – und welche Rolle spielen sie für mein Wohlbefinden?

Was haben diese Orte mit unserem Thema „Wirtschaft ist Care“ zu tun?

„Wirtschaft ist Care“ bedeutet: Wirtschaft darf nicht nur nach Effizienz und Gewinn bewertet werden, sondern auch nach Fürsorge und Gemeinschaft. Dorfläden und Büdchen verkörpern diesen Gedanken.



- **Fürsorge durch Nähe:** Sie schaffen kurze Wege und erleichtern Teilhabe – besonders für ältere Menschen oder Familien ohne Auto.
- **Fürsorge für die Region:** Sie fördern regionale Wirtschaftskreisläufe, unterstützen Landwirt*innen und Handwerksbetriebe vor Ort.
- **Fürsorge für das Klima:** Wer lokal einkauft, spart Transporte und CO₂.
- **Fürsorge für Gemeinschaft:** Sie sind Orte des Zuhörens, des Austauschs, der Vertrautheit – und damit auch Orte, an denen Care-Beziehungen gelebt werden.

Diese Fürsorgepraxis zeigt, dass wirtschaftliches Handeln und soziale Verantwortung keine Gegensätze sind, sondern Hand in Hand gehen können.

Auch **Bruckis Büdchen** verkörpert diese Fürsorge: Verena Kirchberg ist für ihre Kund*innen da – oft auch über die reine Funktion als Kiosk hinaus: Sie hilft beim Ausfüllen von Formularen oder bietet einfach mal ein tröstendes Wort. Der Ort bleibt nicht abstrakt: Der persönliche Einsatz macht ihn greifbar, menschlich, wirksam.

Welche Verantwortung trägt Wirtschaft dafür, dass Menschen sich versorgt, gesehen und zugehörig fühlen?



Tauschen und Handeln



- Das Beispiel Duisburger Hafen

Ist ein System vorstellbar, in dem ein gutes Leben nicht zwangsläufig an Konsum und stetiges Wachstum gebunden ist?

Wie gestalten wir Konsum und Alltag so, dass sie nicht auf Kosten anderer Menschen und der Natur basieren?

Wer trägt die Verantwortung für einen fairen Handel?

Was kennzeichnet diesen Ort - welche Geschichte erzählt dieser Ort?

Der Duisburger Hafen gilt als größter Binnenhafen der Welt. Er ist Drehscheibe des globalen Warenverkehrs: Millionen Tonnen Güter und Container werden hier jährlich umgeschlagen, tausende Schiffe und Züge abgefertigt. Rund 52.000 Arbeitsplätze hängen direkt oder indirekt mit der Hafen- und Logistikwirtschaft zusammen. Der Hafen versteht sich selbst als Garant für Vernetzung, Wettbewerbsfähigkeit und

nachhaltige Transportlösungen, sodass Warenströme jederzeit flexibel, zuverlässig und umweltfreundlich fließen können.

Doch hinter diesen Zahlen und Erfolgsversprechen zeigt sich ein Knotenpunkt der globalisierten Konsumgesellschaft - und damit ein Brennglas für unsere Wirtschaftsweise.

Gleichzeitig ist Nachhaltigkeit laut eigener Aussage für duisport mehr als Klimaschutz und schließt die Bereiche Soziales und Unternehmensführung mit ein. Zwei Beispiele aus neuerer Zeit: Auf dem neu eröffneten Duisburg Gateway Terminal (DGT) wird demonstriert, dass ein Terminal dieser Größenordnung klimaneutral zu betreiben ist. Dank der neuen Landstromanlagen im Duisburger Hafen können Schiffe künftig grünen Strom beziehen. Das Unternehmen sieht sich nach wie vor den Anforderungen des deutschen „Lieferkettensorgfaltspflichten-gesetzes“ verpflichtet.



Was hat dieser Ort mit unserem Thema „Wirtschaft ist Care“ zu tun?

Der Hafen steht für eine Wirtschaftsordnung, die auf ungebremstem Warenfluss, Konkurrenz und Rendite orientiert ist. Er ist Symbol einer „imperialen Lebensweise“: Wir im Globalen Norden konsumieren ständig und billig – Kleidung, Elektronik, Möbel, Lebensmittel –, ohne die sozialen und ökologischen Kosten wahrzunehmen. Unsere Art und Weise zu wirtschaften und zu leben geht auf Kosten anderer: der Natur, zukünftiger Generationen und benachteiligter Menschen in Nord und Süd. Im Hafen werden die Warenströme organisiert, beschleunigt und ausgeweitet. Aber der Preis dafür wird anderswo bezahlt: von Menschen, die unter ausbeuterischen Arbeitsbedingungen produzieren, und von einer Natur, deren Ressourcen erschöpft werden.

Aus der Perspektive von „Wirtschaft ist Care“ rückt ein anderer Maßstab in den Vordergrund: Nicht Effizienzsteigerung und Wachstum, sondern das gute Leben für alle. Care bedeutet, wirtschaftliches Handeln so zu organisieren, dass die Sorge füreinander und für die natürlichen Lebensgrundlagen ins Zentrum rückt. Statt permanent neue Waren um den Globus zu verschieben, ginge es um die Frage: Welche Bedürfnisse sind wirklich zentral für ein gutes Leben? Und wie lassen sich diese so befriedigen, dass weder Menschenrechte verletzt noch ökologische Grenzen überschritten werden?

Der Hafen macht sichtbar, wie sehr unser Alltag mit globalen Lieferketten verwoben ist. Zugleich verweist er auf die Notwendigkeit, Wirtschaft radikal umzudenken: weg von der Orientierung an Konkurrenz und Profit, hin zu einer „solidarischen Lebensweise“. „Wirtschaft ist Care“ heißt: Die Arbeit von Millionen Menschen weltweit – in Fabriken, auf Feldern, in Transportketten – muss so organisiert sein, dass sie dem Leben dient, nicht dem Renditedruck. Es bedeutet auch, dass Verantwortung nicht ausgelagert, sondern geteilt wird: Konsument*innen, Unternehmen, Politik – alle sind gefragt, Bedingungen für ein gerechtes, ökologisch tragfähiges Wirtschaften zu schaffen.

Der Duisburger Hafen erzählt daher nicht nur eine Geschichte des Erfolgs, sondern auch eine über die Bruchlinien der Gegenwart: Er zeigt die Ambivalenz zwischen globaler Vernetzung und globaler Ausbeutung – und eröffnet damit die Frage, wie Wirtschaft anders gedacht und gestaltet werden kann, wenn sie wirklich Care ins Zentrum stellt.





- zum Beispiel Stahl

Inklusionscafé Stulle & Stahl, thyssen-krupp Steel Europe, 47166 Duisburg

Wie passt für mich Wirtschaft, Sorge für sich selbst, füreinander und für die Welt und industrielle Produktion zusammen?

Care und Stahlindustrie – zwei völlig andere Welten?

Was kennzeichnet diesen Ort – welche Geschichte erzählt dieser Ort?

Die Stahlindustrie steht vor großen Herausforderungen. Das Management fordert einen deutlichen Produktionsrückgang mit einem umfangreichen Stellenabbau. Gleichzeitig soll die Transformation zur klimaneutralen

Stahlherstellung gestaltet werden. Es geht um viel, für viele Beschäftigte um die Existenz. Warum sollten wir gerade in einer solchen Situation über Grundsätzliches reden? Zum Beispiel über unser grundsätzliches Verständnis von Arbeiten und Wirtschaften. In der Geschichte der Industrieunternehmen, insbesondere im Ruhrgebiet, spielte Fürsorge für die Arbeiter*innen durchaus eine Rolle, auch wenn dies nicht nur selbstlos erfolgte, wie etwa Arbeitersiedlungen, Versorgung mit Lebensmitteln durch Konsumanstalten, betriebliche Gesundheitseinrichtungen und Sozialservice. Das Inklusionscafé Stulle & Stahl gehört zum Bereich Services/Inklusion/Werkstät-



ten. Leistungsgewandelte Mitarbeitende, die aus unterschiedlichsten Gründen nicht mehr an ihrem ursprünglichen Arbeitsplatz eingesetzt werden können, erhalten sowohl Rehabilitationsleistungen als auch die Möglichkeit, in verschiedenen Werkstätten weiterhin als Beschäftigte des Unternehmens tätig zu sein, etwa in den Bereichen Holz, Metall, Fahrradwerkstatt, Textil, Leder, Druck und Gravur oder Bürostuhlreparatur. Hier stehen ihre Fähigkeiten und persönlichen Perspektiven im Fokus – mit positiven Wirkungen für alle Beteiligten: Beschäftigte, Unternehmen und Gesellschaft.

Was hat dieser Ort mit unserem Thema „Wirtschaft ist Care“ zu tun?

Natürlich ist in der Care Ökonomie auch die industrielle Stahlproduktion notwendig. Wir benötigen Stahl in der Baubranche, im Maschinenbau, im Fahrzeugbau oder im Schiffsbau. Stahl finden wir in Autos, Zügen, Schiffen, Gebäuden, Brücken, Turbinen, Pumpen, Rohren, Maschinen und Werkzeugen. Ohne eine industrielle Stahlproduktion ist die Infrastruktur für ein gutes Leben für alle kaum denkbar.

Aber:

- Welche grundlegenden menschlichen Bedürfnisse werden durch diesen Wirtschaftssektor befriedigt bzw. in welcher Weise trägt dieser Wirtschaftssektor zu einem grenzlosen, klimaschädlichen Konsum bei, der ausschließlich renditeorientiert nur wenigen nutzt?

- Wie können die berechtigten Interessen der Beschäftigten in Bezug auf gute Arbeit und ein langfristig existenzsicherndes Auskommen in einer an dem Care-Kriterium orientierten Industrie berücksichtigt werden? Wie können die Mitbestimmungsrechte der Arbeitnehmer*innen gesichert und erweitert werden und dabei die grundsätzlichen Aspekte der Care-Ökonomie Eingang finden?

Care-Ökonomie fragt auch nach den konkreten Arbeitsbedingungen für „gute Arbeit“. Gute Arbeit ist Arbeit, bei der Beschäftigte mitreden und mitgestalten können, mit einem gerechten Entgelt, mit einem nachhaltigen Arbeits- und Gesundheitsschutz, mit sozialer Sicherheit und ohne Diskriminierung. Gute Arbeit ist Arbeit, die den Menschen wertschätzt und sinnstiftend ist. Die Montanmitbestimmung ist ein wichtiges Element der Mitbestimmung in der deutschen Industrie, insbesondere im Bergbau und in der Eisen- und Stahlindustrie, und damit ein wesentlicher Beitrag, um die notwendigen Transformationsprozesse so zu gestalten, dass alle bekommen, was sie zum Leben brauchen, ohne dass dabei die natürlichen Lebensgrundlagen zerstört werden.





Siedlung Rheinpreussen - Wohnungsgenossenschaft Rheinpreußensiedlung e. G., 47198 Duisburg

Ausgangspunkt sind immer die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse und die persönlichen Entwicklungswünsche aller Menschen weltweit, die mit Hilfe kluger Organisationsformen des Arbeitens und Wirtschaftens befriedigt werden sollen.

Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang Wohnen?

Wie sähe es aus, wenn alle so wohnen könnten, wie sie möchten?

Was kennzeichnet diesen Ort - welche Geschichte erzählt dieser Ort?

Anfang des letzten Jahrhunderts expandierte der Bergbau in Duisburg und Umgebung gewaltig. Um den angeworbenen Arbeitern und ihren Familien aus Schlesien, Österreich-Ungarn und den Niederlanden eine angemessene Unterkunft bieten zu können, wurde

1903 rund um die Zeche Rheinpreussen eine Bergarbeitersiedlung erbaut.

Nach dem Niedergang des Bergbaus sollte die Siedlung abgerissen und an ihrer Stelle Hochhäuser errichtet werden. Bis 1968 waren bereits etwa 1.200 Wohnungen verloren. Dann taten sich die Bewohner*innen zusammen, um mit ihrer Bürgerinitiative den Abriss der verbliebenen 550 Häuser zu verhindern. Ihre Aktionen reichten bis zu Hungerstreiks. 1979 kaufte die Stadt Duisburg schließlich die Siedlung und rettete sie vor dem Abriss.

Heute steht die Siedlung Rheinpreussen unter Denkmalschutz und ihre Bewoh-





ner*innen sind gleichzeitig Eigentümer*innen. Die Siedlung ist Teil der Route der Industriekultur.

Was hat dieser Ort mit unserem Thema „Wirtschaft ist Care“ zu tun?

Wohnen ist Lebensgrundlage und ein Menschenrecht und Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge, doch aktuell geraten immer mehr Menschen aufgrund des angespannten Wohnungsmarkts in existenzielle Notlagen.

Wohnen heißt, einen Ort zu haben, an den ich mich zurückziehen kann, wo ich für meine Nächsten sorgen und mich von ihnen versorgen lassen kann, wo ich meine Habe unterbringen, schlafen, essen kann, wo ich Gäste empfangen kann, meinen Lebensraum gestalten kann. In vielen Städten steigen die Wohnungsmieten und bezahlbarer Wohnraum wird knapp. Wohnen darf nicht als Ware allein dem renditeorientierten Markt überlassen werden. Wie kann es gelingen, wieder Handlungsspielräume für Kommunen zu gewinnen, um Grund und Boden und Wohnraum als wesentliche Grundlage der Daseinsvorsorge sowohl für die heutige Bevölkerung als auch für die kommenden Generationen zu sichern? Wohnungsgenossenschaften sind ein alternatives Modell, um Wohnen gemeinwohlorientiert zu organisieren.

Durch die gesellschaftliche Entwicklung über die Jahrhunderte haben sich die Lebensbe-



reiche „Arbeit“ und „Wohnen“ immer mehr getrennt. Wirtschaft findet angeblich nur „draußen“ statt, in der Fabrik oder im Büro. Der „Arbeitsplatz“ gilt als „produktiv“, weil er das Geld einbringt, das im abgeschotteten, „re-produktiven“ Wohnraum wieder ausgegeben wird. Auch wenn Homeoffice künftig eine größere Rolle in der Arbeitswelt spielen dürfte, bleibt diese Trennung grundsätzlich bestehen. Dabei ist der größte Wirtschaftssektor – bisher häufig völlig ausgeblendet – die unbezahlte Care Arbeit in den privaten Haushalten, die nach wie vor weitgehend von Frauen geleistet wird. Care bedeutet zu erkennen, dass „draußen“ und „drinnen“ gelebt und gewirtschaftet wird.





Wie wichtig ist mir Kunst und Gestaltungskraft?

Wie wichtig ist mir das Bewahren geschichtlicher Güter und der kreativ-innovative Umgang damit?

Was kennzeichnen diese Orte - welche Geschichten erzählen diese Orte?

Kulturkirche Liebfrauen

Die Liebfrauenkirche gilt als ein herausragendes Beispiel für Architektur und Kunst der späten 1950er Jahre. Angesichts der schwierigen Finanzlage des Bistums Essen drohte die Schließung dieser Duisburger

Zentrumskirche. Doch gelang es – erstmals im Bistum Essen – die Kirche durch eine Bürgerinitiative, einen „Runden Tisch“, zu erhalten. Es finden vor allem Konzerte, Kunst- und Fotoausstellungen statt, daneben verschiedenste Aufführungen, Performances, Workshops, Diskussionen, Präsentationen, Tagungen, Versammlungen, auch Trauungen, Ehrungen, Trauerfeiern und Gebetsrunden.

Soziokulturelles Zentrum STAPELTOR

Das Stapeltor ist ein offener, unkommerzieller und selbstorganisierter Freiraum und Begegnungsort für junge Leute,



kulturellen Austausch und solidarische Aktivitäten – ein Zentrum für vielfältige künstlerische Veranstaltungen, kreative Angebote und ein Vernetzungsort für Menschen, die neu in Duisburg sind. Es versteht sich als Ort für kulturelle Bildung und solidarische Stadtteilarbeit und positioniert sich aktiv gegen jede Form der Diskriminierung, engagiert sich für soziale, ökologische und ökonomische Gerechtigkeit.

Jugendkirche TABGHA, Duisburg

Die Jugendkirche ist ein Ort, um Kraft zu tanken und „satt“ zu werden“ – wie im biblischen Ort TABGHA am Nordufer des Sees Genezareth in Galiläa in Israel. Im Zuge einer grundsätzlichen Weiterentwicklung der Tabgha-Arbeit gab es eine intensive, zweijährige Standortsuche, an deren Ende 2019 die Entscheidung für die große Kirche St. Joseph im belebten Duisburger Kultur- und Schulviertel rund um den Dellplatz stand. Seitdem ist die Kirche mit Blick auf die neue Nutzung als Jugendkirche umgebaut worden.

Was haben diese Orte mit unserem Thema „Wirtschaft ist Care“ zu tun?

Alle drei Stationen bilden Orte mit großer Willkommenskultur ab und ordnen mit vielfältigen Hintergrundinformationen die Entwicklung und Zielsetzung der Einrichtungen ein.

Der Stationenweg führt an Orte, die das kreativ-kulturelle Schaffen des Menschen und seine Fähigkeit, (historische) Gebäude zu verwandeln und ihnen neue Funktionen zu geben, deutlich werden lassen. Alle drei Stationen zeugen vom Sorgen um den Erhalt und die dem kulturell-gesellschaftlichen Leben zugewandte sinnstiftende Nutzung vorhandener Räume – von Menschen für Menschen (um)gebaut und (um)gestaltet zum Wohle aller.

Kultur ist Care. Das lateinische Wort Cultura leitet sich ab vom Verb colere. Colere heißt „bebauen“ oder „pflegen“, ist also ein anderes Wort für Care. Kultur ist in einem umfassenden Verständnis alles, was Menschen tun, um die Welt bewohnbar und verständlich zu machen: vom Erlernen der Muttersprache in den ersten Lebensjahren über die Rezepte für das tägliche Mittagessen bis hin zu gotischen Kathedralen, zu Fußball und zu den Social Media. Dieses weite Verständnis von Kultur ermöglicht uns, menschlich geschaffene Kultur als etwas Gestaltbares, Wertvolles zu begreifen und zu erhalten.





Wie stelle ich mir ein würdevolles Sterben vor?

Von wem möchte ich in den letzten Tagen meines Lebens begleitet werden?

Wen begleite ich – und wie?

Wie möchte ich selbst beerdigt werden?

Was kennzeichnen diese Orte – welche Geschichten erzählen diese Orte?

Malteser Hospizzentrum St. Raphael, Duisburg-Huckingen

Die Angebote wollen den kranken Menschen und seine Angehörigen in der wohl schwierigsten Lebensphase begleiten – und zwar so nah, wie es die Betroffenen wünschen. Richtschnur des Handelns sind die Bedürfnisse der Menschen, die sich dem Pflegepersonal anvertrauen. Aus diesem Grund wird ein vielfältiges, an die unterschiedlichen Lebenssituationen angepasstes Angebot vorgehalten. Neben der stationären Betreuung wird auch ein ambulanter Palliativ- und Hospizdienst sowie ein Kinder- und Jugendhospizdienst angeboten, die Menschen in Anspruch nehmen können, die in ihrer häus-

lichen Umgebung begleitet werden möchten. Die psycho-soziale und seelsorgerische Unterstützung gilt gleichermaßen den Patient*innen und ihren Angehörigen. So schließt der Dienst am Leben, dem wir uns verpflichtet fühlen, selbstverständlich auch die Trauerbegleitung mit ein.

(Auszug aus der Homepage der Einrichtung)

Waldfriedhof mit Krematorium

Der Waldfriedhof – als eingefriedeter Teil des früheren Duisburger Stadtwalds zwischen Wanheimerort und Buchholz – ist mit 67 Hektar der größte Friedhof in Duisburg und als Begräbnisstätte verschiedener Nationen und Glaubensrichtungen ausgerichtet. Ein über 50 km langes Wegenetz führt durch eine abwechslungsreiche Kulturlandschaft. 6000 Bäume, darunter bis zu 170 Jahre alte Buchen und Eichen, sowie eine vielfältige Flora und Fauna unterstreichen den waldähnlichen Charakter. Neben den gängigen Reihen- und Wahlgräbern befinden sich auf dem Friedhof auch Grabfelder der jüdischen, der griechisch-orthodoxen und der muslimischen Gemeinde. Hinzu kommen zahlreiche Gedenkplätze für



Urnen, die wahlweise klassisch oder als pfl Gefree Grabstätten unter Bäumen, im Rasen oder seit 2011 im Memoriam Garden bestattet werden können. Die Trauerhalle mit freiem Blick in die Bäume verleiht der Verabschiedung – religionsübergreifend – eine würdevolle und individuelle Atmosphäre.

1929 legte man den Grundstein für das anliegende Krematorium. Es entstand nach den Entwürfen des Architekten Fritz Weimann. Trotz seiner Schlichtheit nach Art des Neuen Bauens erinnerte der verlinkerte Bau an eine gotische Kathedrale und zählt nach umfangreichen Umbaumaßnahmen zu einem der modernsten Krematorien Deutschlands.

Freies Kolumbarium Duisburg Homberg in der denkmalgeschützten Rheinkirche

Nach der Grundsteinlegung 1893 wurde die Rheinkirche Duisburg-Homberg als evangelische Kirche in Betrieb genommen, im zweiten Weltkrieg erheblich beschädigt, nach umfangreichen Renovierungsarbeiten 1948 wiedereröffnet, seit 1994 aber nur noch zu besonderen Anlässen genutzt. Im April 2022 wurde die denkmalgeschützte Kirche ihrer neuen Bestimmung übergeben: das Freie Kolumbarium Rheinkirche in Duisburg-Homberg ist eine Ruhestätte der besonderen Art, in der kirchliche Tradition, moderne Bestattungskultur und spektakuläre Architektur eine magische Verbindung eingehen und jede Bestattung frei und individuell gestaltet wird – ein Friedhof, der die Vielfalt

der Lebensentwürfe berücksichtigt, ein Ort der Ruhe und Inspiration.

Was haben diese Orte mit unserem Thema „Wirtschaft ist Care“ zu tun?

Sterbebegleitung ist Care. Das Sterben gehört, wie das Geboren-Werden, das Lernen und Wachsen, das Arbeiten und die Kommunikation zu den grundlegenden, unausweichlichen biografischen Stationen und Bestandteilen des menschlichen Lebens. Der Tod und die Art und Weise, wie wir sterben und uns darauf vorbereiten, stehen im direkten Zusammenhang mit unserem Leben und den Werten unserer Gesellschaft – ob in Kriegsgebieten, durch Naturkatastrophen, Einwirkung von Gewalt, Krankheit, Unfall oder altersbegründet.

Dass sich Menschen Zeit nehmen können, eine lebensgefährlich verletzte oder tod- kranke Person pflegen und in Ruhe bis zum Ende begleiten zu können und trauern zu dürfen, stellt einen wünschenswerten und wertvollen Aspekt von Care-Arbeit dar. Jede*r hat ein einzigartiges, unverwechselbares Leben.

„Care“ bedeutet, gewaltsames Leiden und Sterben zu verhindern und ein würdevolles, begleitetes Sterben, Trauern und Erinnern zu ermöglichen.



Wie bei allen alternativen Denkmodellen, die dem Mainstream entgegenstehen, braucht man einen langen Atem – doch es lohnt sich! Das Projekt zeigt, dass eine care-zentrierte Sicht auf Wirtschaft nicht nur theoretisch inspirierend, sondern auch praktisch bewegend ist. Zu sehen, wie Freude in den Gesichtern der Engagierten aufleuchtet, wenn ihre Arbeit plötzlich wertgeschätzt wird, ist jede Mühe wert. Auch geringe Teilnehmendenzahlen sollten nicht entmutigen: Neue Ideen haben es anfangs oft schwer, doch alle Beteiligten gingen mit einem neuen (Selbst-) Bewusstsein für eine fürsorgliche Ökonomie nach Hause. Veränderungen rücken oft von den Rändern her ins Zentrum. „Wirtschaft ist Care“ ist ein solcher Anfang, der zeigt, dass Wandel dort entsteht, wo Menschen hinschauen, zuhören und beginnen, Wirtschaft neu zu denken – als etwas, das fürsorglich, solidarisch und menschlich ist.

■■■ Dr. Kathrin S. Kürzinger, EAiR

Die Stationenwege „Wirtschaft ist Care (K)ein Spaziergang“ aus Sursee in der Schweiz und Feldkirch in Österreich waren großartige Inspirationen. Wir haben uns gefragt, wo sind unsere Themen und Orte in der Region, die zum Nachdenken über eine andere Herangehensweise an Wirtschaft und Ökonomie anregen? Wie passen die besonderen Herausforderungen

in unserer Region wie etwa die Industrieproduktion oder die Logistik in einen solchen Spaziergang? Die Gespräche mit den Ansprechpartner*innen an unseren ausgewählten Orten waren spannend und konnten anregende Kooperationen eröffnen. Neue Zugänge und Formate für eine politisch-ökonomische Bildung brauchen weiterhin viel Kreativität und Hartnäckigkeit. Deshalb:

- Nutzt unsere Beispiele und findet weitere Themen und Orte in unserer Region.
- Sucht in Eurer Region Kooperationspartner für ein ähnliches Projekt und entwickelt Eure regionale Landschaft zur Auseinandersetzung mit Care-Ökonomie.
- Geht raus aus den Büros, lernt Akteure und Initiativen kennen, die für eine andere Wirtschaft stehen und eine alternative Praxis erproben. Entwickelt gemeinsam kleine Projekte. Experimentiert mit Formaten.

■■■ Dieter Zisenis, Laboratorium

„Wirtschaft [ist Care]“ in einem persönlichen Kontext zu betrachten hat uns, und besonders den Teilnehmenden der Angebote der Themenfelder „Familie“ und „Lieben und Schützen“ tiefe Einblicke in verschiedene Lebensrealitäten gewährt. Äußerungen der Teilnehmenden wie „hier geht es heute nur um mich“ oder „sonst sieht ja niemand, wie hart es manchmal ist“ sind ein Nachweis dafür, dass insbe-



sondere Eltern und pflegenden Angehörigen die Wichtigkeit ihrer Arbeit für das Funktionieren unseres Zusammenlebens nicht immer bewusst ist. Wertschätzende Angebote, in denen Menschen sich in ihrer Belastung gesehen fühlen, tragen zu einem Prozess bei, in dem sie ihren eigenen Beitrag reflektieren können. Somit hat die Vermittlung eines wissenschaftlichen Blicks auf Familienarbeit innerhalb der Veranstaltungen einen Beitrag zum Empowerment von Menschen geleistet, die täglich Care-Arbeit leisten.

■■■ Petra Kurek und Rebecca Rübsam, FRIEDA

Eine fürsorgliche, inklusive Wirtschaft ist möglich – aber kein Selbstläufer! – Ein großartiges Format an Orten, wo Menschen leben und arbeiten, um miteinander ins Gespräch zu kommen, wie wir leben und arbeiten wollen. Die Veranstaltung im Inklusionscafé Stulle & Stahl zeigte eindrucksvoll, wie Care-Ökonomie in der Industrie gelebt werden kann.

Wirtschaften mit Fokus auf menschliche Bedürfnisse ist möglich – durch sinnstiftende Arbeit, soziale Absicherung und gelebte Fürsorge. Kolleg*innen mit gesundheitlichen Einschränkungen bringen ihre Fähigkeiten aktiv ein und schaffen hochwertige Produkte. Dieses Modell ist ein Gewinn für alle Beteiligten – Mitarbeitende, Unternehmen und Gesellschaft. Es braucht das Zusammenspiel von Mit-

bestimmung, Unternehmen und Gewerkschaften, um eine Wirtschaft zu gestalten, die Care lebt. Die Inklusionswerkstätten von thyssenkrupp Steel zeigen: Care-Ökonomie ist möglich – solidarisch, wertschätzend und zukunftsweisend.

■■■ Gerlinde Schenk, IG Metall Duisburg-Dinslaken, Beate Schmitz, DGB Bildungswerk NRW

„Wirtschaft ist Care“ war von Anfang an mehr als nur eine Reihe politökonomischer Nachhaltigkeitsveranstaltungen. Es war eine Entdeckungsreise hin zu einem neuen Bewusstsein: Fürsorgearbeit verdient Anerkennung – sowohl für andere als auch für sich selbst. Diese Erkenntnis ließ uns vielfältige Formen menschlicher Kreativität und Verantwortung, von der solidarischen Landwirtschaft bis hin zur Begleitung Sterbender im Hospiz, wahrnehmen. Wir merkten, dass dieses Thema herausfordernd ist und Resilienz, Mut sowie Ausdauer erfordert, um es in der Öffentlichkeit zu platzieren. Aus diesem eigenen Lernen heraus geben wir allen möglichen Nutzer*innen weiter: Diese gemeinsam getragene und verantwortete Reise lohnt sich immer und schafft nachhaltige Einsicht in Prozessabläufe. Dabei werden auch alle Anstrengungen für Bildung in ihrer Aufforderung zur Wirksamkeit für alle zur Care-Arbeit – an ganz vielen Orten und zu jeder Zeit.

■■■ Stefanie Hecke, KEFB



wirtschaft ist care

(K)EIN SPAZIERGANG IN DER REGION DUISBURG / KREIS WESEL

LANDWIRTSCHAFT UND BODENSORGE

Tinhtof und Solidarische Landwirtschaft Niederrhein
Voerde Spellen

INDUSTRIE ARBEIT - BEISPIEL STAHL

Inklusionscafé
Stulle & Stahl
thyssenkrupp
steel Duisburg

Pflege

Kath. Schule für
Pflegeberufe
Duisburg,
Duisburg-Neumühl

TAUSCHEN UND HANDELN

Duisburger Hafen

KULTUR SCHAFFEN

Kulturkirche
Liebfrauen und
Soziokulturelles
Zentrum Stapeltor
Duisburg

STERBEN UND TOD

Hospiz St. Raphael,
Duisburg-
Bissingheim
Waldfriedhof
Duisburg
Freies
Kolumbarium
Rheinkirche
Duisburg-Homberg

LIEBEN UND SCHÜTZEN

Städtisches Kinder-
und Jugendzentrum
JUZO Duisburg-
Hochheide

WOHNEN

Wohnungs-
genossenschaft
Rheinpreußen-
siedlung eG
Duisburg-Homberg

FAMILIE

Familienarbeit
Evangelische
Kirchengemeinde
Moers

BESTEHEN UND VERÄNDERN

„Pferdestall“ im
Schirrhof
Kamp-Lintfort

TAUSCHEN UND HANDELN

Dorfladen
„Inselbrot Wardt“
und „Oma Gabi“
Xanten

